

Nachdem die Hochfeste der Festung Brzeg in die Hände der Bayern gefallen waren, dringen am Morgen des 8. Juni von West und Süd Truppen des österreichisch-ungarischen 10. Korps durch die Linie der Forts gegen das Innere der Stadt vor, dessen Hauptplatz sie nach einigen Stunden erreichen.

Die Lausplage im Felde.

Ein sehr schlimmer Feind unserer deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen ist die Laus. Die Russen sind mit diesem Ungeziefer derartig behaftet, daß es ganz unmöglich für die gegnerischen Soldaten ist, die Uebertragung zu vermeiden. Meistens geschieht das in den Quartieren, welche früher von Russen besetzt waren und dann von Deutschen einge-



Hygiene im Felde: In der Entlausungsstation vor Osowik.

nommen wurden. Man ist sich ja der Läuse bewußt, welche man dort sicher in Massen antrifft, aber soll man deshalb die Nacht im Freien verbringen, namentlich während der Winterzeit? So kriegt jeder rechtshafte deutsche Soldat, einschließlich der Offiziere, eine Masse Läuse. Man vertreibt sie wieder durch Waschen und Salben, aber das neue Quartier bringt neue Läuse und so ist die Plage eine stets wiederkehrende. Die Truppen leiden sehr schlimm darunter. Dazu kommt die Gefahr der Uebertragung der schrecklichen Krankheit Flecktyphus durch die Läuse. Nur eine kranke Laus überträgt die Krankheit, welche fast stets tödlich verläuft. Die kranke Laus trinkt sich an Menschenblut voll und spriht zugleich das tödliche Gift in den menschlichen Körper. Den Erreger des Flecktyphus kennt man noch nicht. Aber daß die Laus der Zwischenwirt ist, ist in den letzten Monaten erwiesen worden. Man hat gefunden Affen kranke Läuse angefaßt. Hat die Affen mit allen Mitteln beinhalten, ihrem natürlichen Trieb zu folgen und den kleinen Blutsauger abzusaugen. Und nach den üblichen vierzehn Tagen war der Affe an flecktyphösen Erscheinungen erkrankt.



„Mensch, du kratzt dich schon wieder.“
„Der ist pränumerando! Du bist's noch noch italienische Wangel!“

ganz und schnüren alle ihre Sachen zusammen. Hilfreiche (russische) Diener der Entlausungsanstalt nehmen die Bündel und schaffen sie in den Desinfektionsraum. Hier wird alles auf Stangen breit ausgehängt. Jetzt wird unterchiedslos alles entlauset, sogar eine Ziehharmonika. Ein kleiner Ofen wird hereingetragen, wird mit drei Liter einer milchig-weißen Masse gefüllt und angezündet. Die Türen werden verschlossen, verriegelt. Fünf Stunden lang hängen nun die Kleider in einem erstickenden Dunst von Schwefel, Phosphor u. a., bis die letzte Laus gestorben ist, das letzte Lauserei seine Lebenskraft eingebüßt hat.

Inzwischen wandern die nackten Männer in den Baderaum. Griechische Gestalten sind hier selten. Ein Sonntag nachmittags im Freibad! Wannsee zeigt unvergleichlich viel mehr Kraft und Gesundheit, als hier unter den ausgefuchsten jungen Män-

nern Neulands zu finden ist. Alle haben sich nun den Körper mit Seife in heißem Wasser zu waschen. Daneben steht eine wohl fünf bis sechs Meter hohe Pyramide von Siebänten. Sie wird von unten bis in die höchste Spitze mit nackten Männern besetzt, fünfzig an der Zahl. Die Unterlage der Pyramide ist von unten stark angeheiztes Wellblech, auf das von oben kochendes Wasser aus zahlreichen kleinen Löchern tropft. Sofort verwandelt sich das Wasser in Dampf. Der heiße Raum ist mit Dampf angefüllt. Hier sitzen unsere Russen an dreißig Minuten lang und schweißten aus allen Poren. Auf dem Kopf tragen sie noch ein mit Karbol getränktes Tuch, damit auch die letzte Kopflaus ihren Geist aushaucht. Eine kalte Abspülung folgt. Jeder erhält reines Hemd und Unterbeinkleid und alles wundert nun in den gut geheizten Viegerraum. Nun sehen sie alle frisch und munter aus nach diesem Bade. Und wenn man die Herrschaften so in der tadellos reinen Unterwäsche sieht, machen sie nicht einmal einen üblen Eindruck.

Wer weiß, wieviele jener stillen, sechsbeinigen Bundesgenossen des Dreiverbandes ihr Leben gelassen haben! Nicht jeder Russe ist verlauset. Es gibt auch unter ihnen reinliche Menschen. Aber jeder ist lausverdächtig, jeder kann ein Träger des



„Was ist denn „Kultur“, Brüderchen Timofei Jwanowitsch?“
„Ein neuer Schnaps.“

Flecktyphusgifts ist. Darum wird er entlauset, und diese Entlausung ist ein Stückchen des großen weltgeschichtlichen Ringens unserer Tage.

Das Pech des Skalderschers.

Ein Berliner Blatt erzählt: Es war in der elektrischen Straßenbahn, die nach Uhlenhorst hinausfuhr. Der Wagen war überfüllt. Da stieg ein Krieger ein, ein Verwundeter, den linken Arm in der weißen Binde. Er ging in den Wagen, stellte sich in den Gang und hielt sich mit der gesunden Hand am ledernen Griff fest, der von der Decke hing. Vorher aber grüßte er noch einen Offizier, einen Hauptmann der Reserve, der in der Nähe saß. Der Wagen zog heftig an, es ruckte ein wenig im Gesicht des Soldaten. Sogleich stand der Offizier auf und bot dem Soldaten den Platz an. Der Krieger wurde rot bis zum Wüthenrand. Berlegen lehnte er ab. Aber es half ihm nichts.

Schließlich sah er und der Hauptmann stand vor ihm, die Hand im Ledergriff, und beugte sich ein wenig zu dem Verwundeten hinab: „Na, wo haben Sie denn Ihren Schuß abgetriegt?“ fragte er freundlich. „Zu Wehl, Herr Hauptmann,“ entgegnete der Soldat und legte die gesunde Hand respektvoll an die Hosennaht, „in Frankreich... im Schützengraben!“ Er sprach ein wenig französisch. Gemütlich und nett anzu hören. „Erzählen Sie doch mal, wenn Sie mögen,“ bat der Hauptmann und schob freundlich die Hand des Soldaten von der Hosennaht weg.

Und der Soldat wurde zutraulich und erzählte von Marsch und Schlacht. „Und sagte schließlich: „Schundelung und tagelang habbe mer in de Schützengraben gesse un hatte nix zu schief!“ — „Und was haben Sie da gemacht?“ — „Nu... Schüt ham mer gespielt, Herr Hauptmann!“ — „Stai!“ — „Wenn Sie's net glaube wolte... da sehnt's her, Herr Hauptmann!“ Und er hoite mit der gesunden Hand einen abgegriffenen, schmutzigen Stab aus der Tasche, bedeckt mit Zahlen, Zahlen, Zahlen.

Der Hauptmann lachte: „Die reinen Donnerwetters seid ihr doch, Kerls!“ Nun lacht auch der Verwundete: „Ja... un hinner uns da brummt die schwere Artillerie!“ Der Hauptmann blickte auf den abgegriffenen Stab. „Net zu sage, Herr Hauptmann, was ich für e Morbdspech gehabt hab. Immer verlore und immer verlore! Un als mer schon abrechne wolte, da kriegt ich mit einemmal'n Strang mit Bier in de Hand. Schwarz hätt ich anfrage könne, Herr Hauptmann. Und grad wie ich's Maul aufmache will... da müsse die Franzose auf den Gedanken kommen, loszuschleichen! Die Karte hammer in den Dreck schmeiße müsse, so schnell sind mer aufgesprunge! Das vergeh ich dene Franzose im Leben nit, daß sie mir meinen Strang mit Bier weggeschosse habbe, Herr Hauptmann! Na... da hab ich aber net schlecht geschosse. Stücker zehn hab ich auf'm Gewisse; wenn ich bescheide zähle tu. Bis ich dann selber eine sige hatte... na, da habe se mich nach Frankfurt und dann nach Hamburg gebracht...“

Das zerstörte Arras.

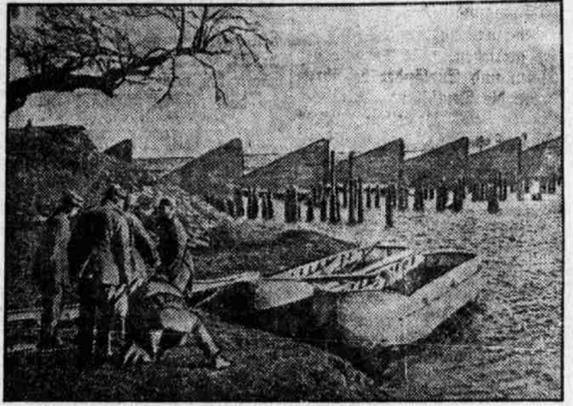
Im Zusammenhang mit dem Eingekündnis der Franzosen von deutschem Bodengebiet bei Arras steht eine Schilderung des Pariser „Temps“ von den trostlosen Zuständen in der Stadt.

Schon auf dem Wege nach Arras erlebte ich ein nicht alltägliches Schauspiel. Ueber meinem Kopfe spielte sich ein Kampf in den Lüften ab. Mehrere deutsche „Tauben“ verfolgten einen französischen Eindecker, der ganz von weißen Schwärzeln wie in einen riesigen Ballebausch eingehüllt wurde. Umweht davon glänzten die zusammengeschlossenen Türme von St. Eloi im Sonnenschein. Etwas weiter davon suchte der Blick La Targette, das vollkommen vom Erdboden weggrasert ist. Sehr deutlich hört man es knattern und dröhnen. Schwarzer Rauch steigt aus Chanteclair auf, wo die Feuersbrunst wütete. Angriff und Antwort scheinen von gleicher Stärke in diesem furchtbaren Artillerieduell, das seit acht Monaten unaufhörlich donnert. Mindestens zum zwanzigsten Mal auf meiner Reife mußte ich meine Berechtigung vorweisen, dann öffnete sich mir das Napoleonstor von Arras, und angibtoll in der Erwartung der Ruinen, die sich meinen Blicken darbieten werden, betrete ich die Stadt.

Die Behörden kommen noch immer ihren Pflichten nach, wenn auch mit einer nur beschränkten Beamtenzahl. An einer verhältnismäßig geschützten Stelle wird sogar noch Schule gehalten. Der Gefahr nicht achtend, spielen und lärmen dort die Kinder unter dem wachsamem Auge der Lehrerin, die auf jedes verdächtige Geräusch achtet. Von dem berühmten Rathaus,



Kämpfe in Gallien. — Russischer Artillerie-Train erobert.



Pioniere bei den Vorarbeiten zum Wiederaufbau einer abgebrannten Weichselbrücke.



Russische Kirche und Pfarrhaus in Wiktiz. Zeichnung eines deutschen Soldaten.

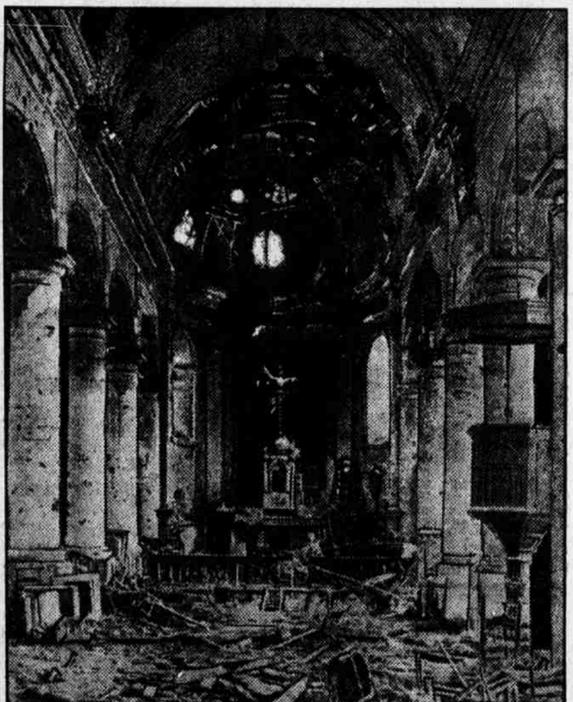


Der österreichische Linienschiffleutnant Georg v. Trapp.

Kommandant des U 5, Leutnant v. Trapp brachte in der Straße von D'Antoni den französischen Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ zum Sinken und flocht damit ein neues Ruhmesblatt in die Geschichte der österreichisch-ungarischen Marine.

dem Stolz der Bürger von Arras, das ganz einzig in seiner Art bestand, sind nur noch die Ueberreste zu sehen. Ein plumper Stumpf nur blieb von dem alten Glockenturm übrig, der dank einer dichten Schicht von Sandfäden dem feindlichen Bombardement getrotzt hat. Er allein steht noch aufrecht inmitten eines ganzen zu Schutt und Asche gesunkenen Stadtviertels. Zwischen den Trümmern hat sich Moos gebildet, und von den Hunderten vom Erdboden verschwundenen Häusern ist — eine blutige Ironie des Schicksals — nichts als ein kleines Hüttchen, der Küchenanbau eines zerrümmerten Hauses, stehen geblieben, das jetzt ein alter Mann zu seinem Wohnsitz erkoren hat. Es ist das letzte „Baudenkmal“ in diesem einst so prächtigen Stadtteil. Ganz allein ist es übrig geblieben, als einziger Zeuge der Vergangenheit dieser vormals belebtesten Gegend von Arras.

In den anderen Stadtteilen zählt man nicht erst die verbrannten Häuser, die eingedrücktten Fassaden, die zusammengestürzten Dächer, die durchlöchernten Mauern, ganz abgesehen von dem im Innern all dieser Behausungen angerichteten Schäden, der durch jede Unbill des Wetters größer wird. Am meisten haben die öffentlichen Gebäude gelitten. Die Präfectur, die Kathedrale, die Kirchen, die Gymnasien und Schulen, die Hospitäler, die Kasernen und der Bahnhof, sie alle sind nur noch Trümmernhaufen. Auch die öffentlichen Parkanlagen haben der nationalen Verteidigung ihren Tribut zahlen müssen und sind nicht mehr zum Wiedererkennen. Mehr als einmal wird meine Wanderung durch ein unheimliches Grollen unterbrochen, das zu den üblichen Vorrichtungsregeln nötig und mir dabei Gelegenheit gibt, mit den wenigen noch verbliebenen Bürgern ein paar Worte zu wechseln. Sie sind nur allzu froh, durch mich ein Echo von draußen zu erhaschen, denn die Nachrichten kommen eben so spärlich in die Stadt wie die jungen Gemüße. Gewöhnlich werden sie aus dem Munde eines Kolonialwarenhändlers entgegengenommen, der so glücklich ist, sich hin und wieder Zeitungen aus Boulogne-sur-Mer oder Paris beschaffen zu können, die natürlich nicht mehr die neuesten sein können. — Meine Stunde hat geschlagen. Ich muß Arras verlassen.



Das Innere der von den Franzosen und Engländern zerstörten Kirche in Roelcapelle bei Ypern.



Huber: Na, Sepp, wie war's denn im Felde? Verwundeter. Nun, außerhalb des Schützengrabens haben wir Franzosen im Graben Stet geklopft!



Russe vor und nach der Entlausung.

Uebrigens sind bisher nur wenige deutsche Soldaten am Flecktyphus erkrankt. Dagegen ist die furchtbare Seuche sehr schlimm in der österr-

Das Paar in der Suppe.



Die drei Antimen: „Wui Deuwei!“